



Bachelor- Thesis

- Hochbelastete Familien-

-

**- Sozialpädagogische Präventions- und
Interventionsmöglichkeiten, insbesondere
die Sozialpädagogische Familienhilfe**

Vorgelegt von:

Cindy Lüdmann

Studiengang: Soziale Arbeit (Bachelor)

Im SS 2010

Erstgutachter: Prof. Dr. Matthias Müller

Zweitgutachter: Prof. Dr. Barbara Bräutigam

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0206-2

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Wichtige Fakten in Bezug auf „ Familie“	3
1.1 Was ist eine Familie?	3
1.2 Funktionen der Familie	3
1.3 Pluralisierung/Individualisierung und Wandel der Familie	4
1.4 Familie als System	5
2 Hochbelastete Familien	6
2.1 Typische Merkmale	6
2.1.1 Vernachlässigung	7
2.1.2 Seelische Misshandlung	8
2.1.3 Häusliche Gewalt	9
2.2 Aggressionen bei Kindern	9
2.3 Risiko- und Schutzfaktoren	10
2.3.1 Schutzfaktoren	10
2.3.2 Risikofaktoren	11
3 Sozialpädagogische Präventions- und Interventionsmöglichkeiten	12
3.1 Hilfeformen	12
3.1.1 Stationäre	13
3.1.2 Teilstationäre	13
3.1.3 Ambulante Hilfen	14
4 Sozialpädagogische Familienhilfe	15
4.1 Allgemeines	15
4.2 Geschichte	16
4.3 Personelle Ausstattungen und Qualifikation	17
4.3.1 Beziehungsfähigkeit	17
4.3.2 Geduld und Zuverlässigkeit	18
4.3.3 Kooperationsbereitschaft	18
4.4 Klientel der Sozialpädagogischen Familienhilfe	19
4.4.1 Alleinerziehende mit niedrigem Einkommen	19
4.4.2 Kinderreiche unterprivilegierte Familien	19
4.4.3 Zwei- Elternteil-Familien mit niedrigem Bildungsstand	19
4.4.4 Zwei- Elternteil- Familien mit mittleren Bildungsstand	20
4.4.5 Familien mit erwerbstätigen Eltern	20
4.5 Arbeitsansätze der Sozialpädagogischen Familienhilfe	20
5 Methoden der Sozialpädagogischen Familienhilfe	21
5.1 Selbsthilfeplan	22
5.2 Rekonstruierende Verfahren	23
5.2.1 Genogramm	23
5.2.2 Familienskulptur	24
5.2.3 Familienbrett	25
5.3 Gesprächstechniken	25
5.3.1 Ressourcen orientiertes Arbeiten	25
5.3.2 Strukturelle Ressourcen	26

5.3.3	Personale Ressourcen	26
5.3.4	Soziale Ressourcen.....	27
5.4	Systemische Gesprächstechniken.....	27
5.4.1	Zirkuläre (und triadische) Fragen.....	27
5.4.2	Kommentierungen und Kommentare	28
6	Fazit.....	30
7	Quellen.....	31

Einleitung

Die Sozialpädagogische Familienhilfe ist ein wichtiger Bestandteil der Hilfen zur Erziehung und ist für viele Menschen mit Problemen von großer Bedeutung. Während meines Semesterpraktikums lernte ich die SPFH und deren Klienten kennen. Angestoßen zu der Überlegung diese Tätigkeit kennen zu lernen, haben mich mehrere Bücher, wie von Dave Pelzer- „Sie nannten mich Es. Der Mut eines Kindes zu überleben“, die sich mit Kindeswohlgefährdung und konfliktreichen Familienstrukturen beschäftigen. Mich hat stets die Geschichte hinter solchen dramatischen Schilderungen interessiert. Wie kommt es zu so einer schlimmen Tat? Wie sind die Eltern aufgewachsen, dass sie so viele Aggressionen in sich tragen? Gab es eigene einschneidende Erfahrungen in der Kindheit im Leben der Eltern? Oft haben Kinder Probleme mit Aggressionen, Zerstörungswut oder schwänzen die Schule. Viele Eltern sehen selber nicht, dass auch sie selbst dazu beitragen und dass das Kind durch Schwierigkeiten in der Familie zu einem „Problemkind“ geworden ist. Nicht selten weisen die Familien Probleme in den verschiedensten Lebensbereichen auf und daran gilt es vorerst zu arbeiten.

Wie kommt es zu Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern? Was trägt dazu bei? Folgt auf eine schwierige Familiensituation immer eine Verhaltensauffälligkeit der Minderjährigen?

Mit diesen und ähnlichen Fragen möchte ich mich in meiner Bachelor Thesis beschäftigen. Speziell möchte ich der Frage nachgehen, inwieweit das Elternhaus dazu beiträgt, dass sich Verhaltensprobleme bei Kindern verfestigen und inwiefern die Sozialpädagogische Familienhilfe auf die Familie einwirken kann.

Beginnen möchte ich in meiner Arbeit mit allgemeinen Bestimmungen und Theorien zum Thema Familie. Es folgen eine Definition des Familienbegriffes, die Funktionen die eine Familie innehat, Pluralisierung der Familienformen und dann werde ich die Familie als System näher erläutern.

Danach werde ich mein Augenmerk auf Hochbelastete Familien gelegt, indem ich diesen Begriff näher erläutere, was er für mich bedeutet und daraufhin werde ich Merkmale nennen, die häufig bei Familien auftreten, die in einer Hilfeform angegliedert sind. Diese werde ich nur kurz anführen. Näher möchte ich dann auf Aggressionen eingehen, die häufig bei Kindern in Hochbelasteten Familien zu beobachten sind. Auffallend ist, dass nicht alle Kinder gleich auf gewisse Konfliktsituationen zu reagieren scheinen, deswegen führe ich dann die Risiko- und Schutzfaktoren an, die eine Person in ihren Leben haben kann.

Im 3. Kapitel beschäftige ich mich mit sozialpädagogischen Präventions- und Interventionsmöglichkeiten. Diese werden unterteilt in stationäre, teilstationäre und ambulante Hilfsangebote und alle sind fest verankert im Kinder- und Jugendhilferecht. Die Hilfsangebote werde ich nur kurz umreißen und gehe dann im Speziellen auf die sozialpädagogische Familienhilfe ein. Mein besonderes Interesse gilt den Methoden der Hilfeform und den Gesprächstechniken, die sich an der Systemischen Therapie orientiert. Nach mehreren Semestern, in denen ich mich mit diesen Gesprächstechniken des Systemischen Arbeitens vertraut machte, wandte ich einige Methoden schon während meines Praktikums im dritten Semester an. Aus Platzgründen erspar ich mir eine vertiefte Erläuterung dieser Therapieform und setze Wissen über die Systemische Therapie voraus. Zum Schluss möchte ich ein Fazit aus dem Thema hervorheben.

1 Wichtige Fakten in Bezug auf,, Familie“

Um mich dem Thema der Hochbelasteten Familien zu nähern, möchte ich vorerst allgemeine Aspekte einer Familie herausstellen. Speziell mit den im Text thematisierten Funktionen einer Familie, möchte ich deutlich machen, dass die Einbettung in ein familiäres System als zentrales Element einer gelungenen Sozialisierung und Entwicklung eines Kindes fungiert. Des Weiteren möchte ich auf die Pluralisierung der Lebensformen eingehen, um zu beschreiben, dass es heutzutage immer schwieriger wird, für Kinder aufzuwachsen.

1.1 Was ist eine Familie?

Eine traditionelle Familie besteht aus zwei Ehepartner und mindestens einem Kind oder Jugendlichen.

Das Wort „Familie“ (von lat. famulus: Hausklave) bezeichnet ursprünglich eine Gruppe von Sklaven, die einem Mann gehörten. Dieser Begriff erlangte schnell eine umfassendere Bedeutung, und mit „Familie“ wurden alle Menschen bezeichnet, die von dem einen Mann abstammten oder abhängig waren, wie Sklaven, Frauen, Kinder und Verwandte. Heutzutage ist die Familie ein sehr weitläufiger Begriff und ist nicht mehr so stark auf den Mann fixiert, sondern besitzt viel eher eine emotionale Bedeutung. Sie ist eine Lebensgemeinschaft, die durch Heirat oder Abstammung gegründet wurde. (Vgl. http://www2.hu-berlin.de/sexology/ATLAS_DE/html/die_familie_in_historischer_si.html)

1.2 Funktionen der Familie

Die Familie besitzt viele verschiedene Funktionen, die für jedes Individuum und auch für die Gesellschaft von großer Bedeutung sind. Die Funktionen innerhalb der Familie können, je nach Alter der Kinder variieren, indem sie besonders stark ausgeprägt sind oder auch weniger bedeutungsvoll werden. Eine Eigenschaft der Familie, die seit Jahrhunderten vorhanden ist, nennt sich die Reproduktionsfunktion. Speziell zu Zeiten, als der Staat noch nicht so weit entwickelt war, wie heute und es noch keine Altersabsicherung in Form von Renten gab, war die Zeugung von Nachkommen von lebenswichtiger Bedeutung, denn die Kinder mussten für ihre Eltern sorgen, wenn diese selber kein Geld mehr verdienen konnten.

Heutzutage gibt es andere Motive ein Kind auf die Welt zu bringen. Für viele Paare ist es ein Schritt zum perfekten Glück in ihrem Leben. Auch die Verhütungsmethoden sind in der

jetzigen Zeit sehr sicher und vielfältig und somit können sich Paare bewusst für oder gegen ein Kind entscheiden.

Die Sozialisationsfunktion bezieht sich auf die kindliche Entwicklung und zielt darauf, dem Nachwuchs Kommunikationsfähigkeiten, Normen, Werte und Handlungsweisen der heutigen Gesellschaft näher zu bringen, um in ihr bestehen zu können und ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Entwicklung der Kinder hat die Familie als Personalisationsfunktion. Die Eltern bzw. auch nur ein Elternteil sollten möglichst positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung und Individuation ihrer Kinder einwirken. Sie prägen zum größten Teil den Charakter, das Selbstbild und das Selbstbewusstsein eines Kindes. (Vgl. Textor 1992, S.24,25)

Des Weiteren dient die Familie als Freizeit- und Erholungsraum. Nach alltäglichen Schul bzw. Arbeitsstress bieten die Angehörigen eine geeignete Rückzugsmöglichkeit und lädt zur Entspannung ein. Gespräche mit Familienangehörigen über Probleme stärken den Familienzusammenhalt und gewähren emotionalen Rückhalt. Beliebte Freizeitbeschäftigungen von Familien sind Besuche bei Verwandten, Spaziergänge, Wochenendausflüge und gemeinsamer Sport. (Vgl. Textor 1992, S.22,23)

Anhand dieser genannten Wirkungsbereiche der Familie, die nur einen kleinen Auszug der tatsächlich existierenden Funktionen darstellt, wird deutlich, dass die Bedeutung der Familie die frühkindliche Entwicklung immens beeinflusst und die Eltern früh ein Fundament legen, wie sich ihr Kind entwickeln kann, dieses kann positiv zur Individuation beitragen, aber bei vielen negativ geprägten Erziehungsmustern auch zu Verhaltensauffälligkeiten von Kindern führen.

1.3 Pluralisierung/Individualisierung und Wandel der Familie

Die demographische Entwicklung und der Wandel der Lebensformen haben sehr komplexe Auswirkungen auf das Individuum. Alte Traditionen, Normen und Werte verlieren aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen immer mehr an Bedeutung. Somit verliert das Individuum nach seiner Geburt Zwänge, die für ihn das Leben vorbestimmt. Beispielweise war es früher gängig, dass der erste Sohn den Bauernhof seiner Familie übernimmt und auch als Bauer und Farmer seine Familie ernährt. Frauen waren für Haus und Hof zuständig und gingen keiner bezahlten Tätigkeit nach. Heutzutage hat jedes Individuum die Chance der freien Entfaltung der Persönlichkeit und die Möglichkeit das Leben so zu gestalten, wie man es möchte. Doch

die Vielfalt an Möglichkeiten birgt auch Risiken. Nicht jeder Wunsch nach einem gut bezahlten Beruf und einer guten Anstellung geht in Erfüllung, denn in der heutigen Gesellschaft muss man sich von anderen Mitbewerbern abheben. Das Risiko an der selbst gestalteten Lebensführung und an der sozialen Ausgrenzung scheint stark erhöht. Ullrich Beck prägte in diesem Zusammenhang den Begriff „Risikogesellschaft“. Aus diesen Gründen suchen auch viele Familien eine Hilfe. Viele scheitern an den gesellschaftlichen Anforderungen und sind von sozialer Ausgrenzung bedroht. Die Kinder- und Jugendhilfe hat sich deshalb als Aufgabe gemacht, die Integration von Minderjährigen und soziale Teilhabe zu fördern. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2008, S.57-58)

Auch die Familienformen enthalten keine Zwänge mehr, sodass jeder so leben kann, wie er möchte. Entgegen der traditionellen Familienform, die aus einem Ehepaar und deren Kinder besteht, haben sich vielfältige Formen von Familien entwickelt. Heute umfasst eine Familie alle Eltern- Kind- Gemeinschaften, wie Alleinerziehende Mütter oder Väter mit ihren Kindern, Stief- und Patchworkfamilien mit Kindern, gleichgeschlechtliche Ehen mit eventuell Adoptivkindern und Pflegefamilien. Die traditionelle Kernfamilie hat dennoch Bestand, wird aber immer seltener, was durch die hohe Scheidungsrate bekräftigt wird. Auch kinderlose Ehepaare, die sich bewusst gegen ein Kind entscheiden, sind immer mehr verbreitet. Auch die typische Rollenaufteilung von der Frau als Hausfrau und dem Mann als Ernährer, haben sich gewandelt. Häufig gehen beide Elternteile einer Beschäftigung nach. Die moderne Frau möchte sich, sowohl beruflich, als auch privat immer weiter entwickeln, trotzdem nehmen 2/3 der Frauen nach der Geburt des Kindes die Erziehungspause ein, obwohl der Mann diesen auch nachgehen könnte. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2008, S.58-59)

1.4 Familie als System

Allgemein besteht ein System aus verschiedenen Elementen, die zusammengesetzt ein Ganzes bilden. Jedes System kann hieraus ein Teilsystem eines übergeordneten Systems sein. (Vgl. Haselmann 2007, S.157) Nach Minuchin ist „die Familie eine besondere Art von System, das Struktur, Muster und Eigenschaften aufweist, die Stabilität und Wandel organisieren. Sie ist ebenso ein menschliches Bündnis, deren Mitglieder in direkten Kontakt stehen, emotional miteinander verbunden sind und eine gemeinsame Geschichte haben.“ (Vgl. Minuchin u.a., 2000, S.33)

In der praktischen Arbeit bedeutet das, dass die Verhaltensweisen einzelner Familienmitglieder als sinnvoll erscheinen, wenn man sie auf das ganze System der Familie betrachtet.

Viele Anzeichen, insbesondere von Kindern, scheinen funktional im Hinblick auf das System. Zum Beispiel kann ein Kind Symptome von Aggressionen und Unruhe zeigen, die hindeuten könnten, auf einen unausgesprochenen Familienkonflikt. Es könnte mit einem Ehekonflikt der Eltern einhergehen, die mit dem Gedanken einer Trennung spielen. Durch die plötzlich auftretende Verhaltensauffälligkeit ihres Kindes, rücken die Eheprobleme vorerst in den Hintergrund, auch wenn diese damit nicht gelöst werden. Aber was deutlich zu erkennen ist, ist dass das Verhalten des Kindes eine Funktion hat, nämlich die Familie zusammen zu halten. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.203)

Kennzeichnend an der systemischen Perspektive auf eine Familie ist, dass Symptome nicht isoliert auf ein Individuum betrachtet werden, sondern im Kontext ihres Systems und der Wechselbeziehung der Mitglieder bezogen werden. (Vgl. Haselmann 2007, S.156/157)

2 Hochbelastete Familien

Der Begriff hochbelastete Familien ist noch sehr selten in der Literatur zu finden. Am Häufigsten liest man in der Literatur die Begriffe Multiproblemfamilien, Problemfamilien oder auch Verschuldungsfamilien, welche weder soziologisch noch klinisch eine fundierte Kategorie oder Definition besitzen. Sie fungieren etikettierend und sollen dafür herhalten, Familien mit vielfältigen Problemen zu betiteln. Obwohl in der Sozialen Arbeit Ressourcenorientierung so wichtig erscheint, stehen diese Begriffe dem entgegen gesetzt und Familien werden nur über ihre Probleme definiert. Aus diesem Grund werde ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit solch negativ beschriebenen Begriffe ausschließen und von Familien allgemein oder von hochbelasteten Familien reden. Ich empfinde den Begriff hochbelastete Familien weniger wertend und nicht respektlos gegenüber den Familien. Mit diesem Begriff möchte ich aussagen, dass die Familien hohe Belastungen standhalten müssen und ich es sehr wertschätze, dass viele Familien trotz des großen Drucks, der auf ihnen lastet, der noch dadurch verstärkt wird, dass eine große Kluft zwischen ihrer Situation und ihrem eigenen Idealbild einer Familie besteht, versuchen zu funktionieren.

2.1 Typische Merkmale

Allgemein handelt es sich bei hochbelasteten Familien in der Regel um kinderreiche Familien, in denen klinische und psychosoziale Symptome häufig auftreten, wie psychische

Auffälligkeiten, Partnerprobleme, Suchtverhalten, Entwicklungsrückstände bei den Kindern, die häufig mit Aggressionen einher gehen und Probleme im Umgang mit Geld und daraus resultierende Schulden. (Vgl. Clemenz, Combe 1990, S.12-14) Darüber hinaus weisen viele Familien Unterversorgungslagen in den Bereichen Finanzen, Bildung, Gesundheit, Wohnung, Arbeit, sowie bei sozialen und gesundheitlichen Kontakten auf. Wie man unschwer erkennt, handelt es sich um sehr vielfältige Faktoren, die eine Familie hilfebedürftig erscheinen lassen. Das schwerwiegende an vielen Lebensumständen ist, dass sich diese Faktoren schwierig für die Familie zu durchbrechen lassen, da das eine Problem oft ein weiteres bedingt und zudem die Probleme sich über Generationen vererben. Beispielsweise schenkt eine allein erziehende Mutter mit niedrigem Bildungsstand, der sich dadurch äußert, dass die Mutter keinen Schulabschluss besitzt, und folglich wenig Einkommen besitzt, vier Kindern das Leben. Die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Kinder wiederum einen niedrigen Bildungsabschluss erlangen und einen schlecht bezahlten bzw. keinen Job haben werden, ist stark erhöht. Solche familiäre Muster werden bis ins Detail sozial weiter vererbt. Hinzukommen biographische Probleme, die verbunden sind mit Fremdunterbringungserfahrungen, Belastungspartnerschaften aufgrund von Gewalt, Alkohol und Inhaftierung, gering entwickelter Bildungsgrad und negative Erfahrung mit Trennung, infolge häufig wechselnder Partnern der Eltern, Fremdunterbringung der Geschwister usw., die das Aufwachsen für manche Kinder schwierig gestaltet.

In vielen Bereichen herrscht ein Mangel an Strukturen und Regeln, wodurch das Leben der Familien chaotisch erscheint. Oft werden Kinder zur Welt gebracht, aus Hoffnung auf ein besseres Leben oder auch um ihre eigenen emotionalen Bedürfnisse zu befriedigen, die in ihrer Kindheit nicht ausreichend vorhanden waren. (Vgl. Ritzmann, Wachtler 2008, S.67) Doch es gibt auch weitaus schlimmere Gründe, warum eine Hilfe zur Erziehung, die meist vom Jugendamt installiert wird, greift. Oft kommt eine ambulante Hilfe zu spät und das Kind wird zur Sicherheit und um bestmögliche Bedingung zum Aufwachsen zu bekommen, durch eine Fremdunterbringung geschützt. Gründe dafür ist die Kindeswohlgefährdung, die sich in vielfacher Weise darstellen kann. Einige Aspekte, die das Kindeswohl gefährden, möchte ich nun nennen und beschreiben..

2.1.1 Vernachlässigung

Vernachlässigung von Kindern ist die häufigste Form von Kindeswohlgefährdungen und tritt bei rund 10% aller Kinder auf. Mit dem Begriff der Vernachlässigung sind Unterversorgungsleistungen auf materieller, emotionaler und kognitiver Ebene gemeint. Nicht

immer ist es von den Eltern beabsichtigt, ihrem Kind zu schaden. Oft verfügen Mütter und Väter über unzureichendes Wissen und eine mangelnde Fremd- und Selbstsicht, und so verläuft die Vernachlässigung passiv und unbewusst. Zusätzlich ist die familiäre Situation von Überlastungen geprägt. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.416) Vernachlässigte Kinder bekommen kaum Aufmerksamkeit, Anregung, Liebe und körperlichen Kontakt. Solche Nachlässigkeit der Eltern hat schwerwiegende Folgen für den Minderjährigen. Es kann sich selten positiv entwickeln und bildet meist wenig kognitive, körperliche, emotionale und soziale Eigenschaften heraus. Sie werden selten in der Lage sein, Gefühlsbeziehungen aufzubauen und weisen einen erheblichen Entwicklungsrückstand gegenüber anderen Kindern auf. Oft genügt in solchen Fällen eine ambulante Hilfe nicht und die einzige Möglichkeit dem Kind eine Chance fürs weitere Leben zu geben, ist eine Fremdunterbringung. (Vgl. Weiß 2003, S.21-22)

2.1.2 Seelische Misshandlung

Eine seelische Misshandlung ist gekennzeichnet durch Abweisungen, Abwertung, Demütigung und Erniedrigung der Eltern gegenüber ihrer Kinder. Außerdem ist sehr prägend für die Kinder, dass emotional nicht auf die sie eingegangen wird und die Minderjährigen Liebe gar nicht kennen. Die seelische Misshandlung ist gegenüber körperliche oder sexuelle Misshandlung nicht durch eine Tat definiert, sondern über die Beziehung und damit nach außen hin schwer zu erkennen. Körperliche Gewalt lässt sich äußerlich erkennen durch Hautverletzungen, Platzwunden, Verbrühungen und könnte bei ärztlichen Untersuchungen aufgedeckt werden. Bei seelischer Gewalt gehen die Folgen mit psychischer Verletzung einher, wie Angstzustände, Schuldgefühle, depressiver Rückzug und Kontaktstörungen. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.415)

Vielen Eltern ist ihr Handeln selber gar nicht bewusst. Sie sitzen beispielsweise den ganzen Tag vor dem Computer und überlassen das Kind ganz sich selbst. Sie bekommen keine Liebe und keine Aufmerksamkeit und ihre Seele kann auf so eine Art und Weise für immer geschädigt werden. (Vgl. Weiß 2003, S.23,24) Die Sozialpädagogische Familienhilfe könnte der Familie helfen, indem sie der Familie ihr Handeln bzw. Unterlassen bewusst machen und Möglichkeiten aufzeigt, wie man die Situation verändern könnte. Wenn die Erziehungsberechtigten keine Fehler eingestehen wollen und wenig an sich selber arbeiten möchten, wäre eine Fremdunterbringung des Kindes eher angebracht, denn es scheint keine Änderung in der Familie in Sicht zu sein.

2.1.3 Häusliche Gewalt

Auch Häusliche Gewalt kann Kindern in einer Familie widerfahren und sie in ihrer Entwicklung prägen. Nicht nur Kinder können misshandelt werden, es kann auch Gewalt zwischen zwei Erwachsenen, häufig Mutter und Vater, auftreten. Häufig sind Mütter der Gewalt ihres Mannes ausgesetzt. Kinder sind häufig in Gewaltsituation anwesend oder sind in einem Nebenraum, aber können die Auseinandersetzungen hören und beängstigt sie. Das Miterleben solcher Taten hinterlässt tiefe Wunden in der Seele der Kinder. Sie spüren Hilflosigkeit und fühlen sich verantwortlich (in den meisten Fällen) der Mutter gegenüber. Bei Kindern, die diese Taten über längere Zeit miterleben mussten, werden Auswirkungen wie Schlafstörungen, Aggressionen und Entwicklungsstörungen beobachtet. (Vgl. Weiß 2003, S.26) Studien belegen, dass sich geschlechtsspezifische Auswirkungen ergeben können. Mädchen, die sich mit ihrer Mutter identifizieren, sind häufig gefährdet, später auch gewalttätige Männer zu wählen und das gleiche gewaltgefüllte Leben, wie ihre Mutter fortführen. Bei Jungen besteht die Gefahr, später selber Gewalt an ihrer Partnerin anzuwenden. (Vgl. Weiß 2003, S.27)

2.2 Aggressionen bei Kindern

Im Folgenden möchte ich das Merkmal der Aggression, was häufig in Familien, insbesondere bei den Kindern zu beobachten ist, näher beschreiben. Aggressionen sind eines der häufigsten Verhaltensstörungen von Kindern. Das Verhalten zielt darauf, andere Menschen zu schädigen oder Gegenstände zu zerstören. Die Ursachen dafür sind sehr vielfältig und reichen vom falschen Umgang mit Freunden, negative Erfahrungen in der Schule hin zu Erziehungsproblemen in der Familie. Letztes möchte ich näher beschreiben. (Vgl. Peterman 1994, S.18)

Oftmals haben aggressive Kinder wenig emotionale Unterstützung in der Familie erlebt und erfahren selten Lob über ein gewünschtes Verhalten. Sie kennen vielmehr Zurechtweisungen und Tadel. Häufig haben die Eltern ihr Kind schon innerlich aufgegeben und zeigen immer weniger Interesse an ihrem Minderjährigen. Selbstverständlich spürt jeder Junge und jedes Mädchen, egal welchen Alters, diese Ablehnung und somit begünstigen die Eltern das Verhalten der Aggressionen des Nachwuchses und wird dadurch sogar gesteigert. Aggressive Kinder benötigen ein hohes Maß an Regeln und Absprachen, die für sie gelten und woran sie sich halten können. Sie brauchen etwas, an dem sie sich orientieren können und wünschen sich Rückmeldung seitens der Eltern, was gut gelaufen ist und woran noch zu

arbeiten wäre. (Vgl. Petermann 1994, S.18) Vielen Elternteilen ist nicht bewusst, dass aggressive Kinder bestimmte soziale Fähigkeiten nie gelernt haben und das der Grund ist, warum Verhaltensstörungen überhaupt auftreten. Defizite weisen Kinder mit Aggressionen in folgenden Bereichen auf: Mangel an motorischer Ruhe, wenig ausgeprägte Selbst- und Fremdwahrnehmung, ebenso unzureichende Selbstkontrolle, Mangel an kooperativen Verhalten und Einfühlungsvermögen gegenüber anderen Menschen. (Vgl. Petermann 1994, S.19)

Durch diese Defizite, die die meisten Kinder mit Aggressionen aufweisen, kommt es in vielen Situationen zu Fehldeutungen. Beispielsweise nehmen Kinder mit Verhaltensproblemen ruckartige Bewegungen, lange Blicke anderer Menschen, unabsichtliche Berührungen als Angriff wahr und versuchen blitzartig sich zu verteidigen, indem sie Aggressivität zeigen. Sie können Situationen nicht einschätzen, weil sie es nicht gelernt haben und wenden Gewalt an, da sie zu wenig Selbstkontrolle besitzen. (Vgl. Petermann 1994, S.19) Solche Handlungsabläufe von Kindern gilt es zu durchbrechen. Hierzu kann die Sozialpädagogische Familienhilfe sehr hilfreich sein und Möglichkeiten zeigen, Verhaltensauffälligkeiten zu minimieren.

2.3 Risiko- und Schutzfaktoren

Die in diesem ersten Abschnitt beschriebenen Problemlagen können jedem Kind widerfahren. Sie müssen unter schwierigsten Bedingungen aufwachsen. Um diesen Stand zu halten, entwickeln viele Kinder Möglichkeiten zur Bewältigung dieser Lebenssituationen, so genannte Schutzfaktoren, auch protektive Faktoren genannt. Man bezeichnet diesen Umstand auch als Resilienz, was in Bezug auf eine Familie bedeutet, dass sie die Fähigkeit besitzen, trotz traumatischer Erfahrungen, gestärkt und mit vielen neu erworbenen Ressourcen aus den größten Problemlagen hervortreten (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003 S.68)

Sroufe und Rutter prägten den Begriff Schutzfaktoren und stellten Risikofaktoren dem gegenüber. Risiko- und Schutzfaktoren reagieren wechselseitig miteinander. (Vgl Helming, Schattner, Blüml 1999, S.214)

2.3.1 Schutzfaktoren

Durch das Vorhandensein von Schutzfaktoren ermöglicht es einzelnen Familienmitgliedern, ein funktionierendes Familienleben zu führen, trotz schwerster seelischer Verletzung und Traumatisierungen. Die Familienmitglieder verfügen über bedeutsame Potentiale zur

Selbstregulation und besitzen Fähigkeiten, auch in schwierigen Situationen, für sich etwas zu lernen und können in einem Konflikt über sich hinaus wachsen.(Vgl Wachtler, Ritzmann 2003, S.69) Wesentliche Schutzfaktoren für Kinder könnten bedeutende Bezugspersonen innerhalb und außerhalb der Familie, ein ausgeglichenes Temperament, die Kenntnis verschiedener Bewältigungsstrategien von Problemen, Intelligenz, großer Wortschatz und ein positives Selbstbild sein.(Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.214) Diese Faktoren helfen insbesondere jungen Menschen die Auswirkungen von Belastungen zu vermindern oder sogar auszugleichen. Die genannten Schutzfaktoren lassen sich einteilen in protektive Faktoren, diese sind Eigenschaften, die ein Mensch besitzt und soziale Ressourcen. Studien der Resilienzforschung belegen, dass sich protektive Faktoren bei Kindern insofern auswirken, dass ein gutes Selbstwertgefühl und ein gesteigertes Selbstvertrauen besitzen. Kinder, die über einen längeren Zeitraum hinweg, resilient erscheinen, sind in ihrer Problembewältigung sicherer und zeigen eine größere Frustrationstoleranz. Kinder ohne Schutzfaktoren fühlen sich ihrer Außenwelt ausgeliefert und denken, sie haben es nicht in der Macht, ernste Probleme zu lösen und sich Konflikten zu stellen.(Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.71/72) Durch das Wissen vorhandener Schutzfaktoren, begründet sich eine Arbeitsweise aus der Systemischen Therapie, welche sich auch die Hilfen zur Erziehung von Gebrauch machen, das ressourcenorientierte Arbeiten.

2.3.2 Risikofaktoren

Als Risikofaktoren bezeichnet man Merkmale, die in hoher Wechselwirkung mit den vorhandenen Verhaltensproblemen stehen und die gesunde Entwicklung eines Kindes gefährden können. Hauptrisikofaktoren, welche zum Zeitpunkt der Geburt bestehen, könnten chronische Disharmonie und Desorganisation in der Familie, lang anhaltende Armut, psychotische Eltern und schwerwiegende Lebensereignisse wie Scheidung und Familienstreit sein. Häufen sich mehrere Faktoren, kann dieses zu erheblichen Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen führen. Also nicht einzelne Faktoren beeinflussen einen jungen Menschen in seiner Lebensqualität stark, sondern die Summe mehrerer Faktoren. Zur größten Risikofaktorgruppe gehört jedoch die Armut. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.69)

3 Sozialpädagogische Präventions- und Interventionsmöglichkeiten

Prävention und Intervention sind zwei Bereiche, denen jeder Sozialpädagoge den größten Teil seiner Arbeit widmet. Prävention bezeichnet immer ein Ziel, nämlich, dass etwas verhindert werden soll. Bevor etwas Schlimmes passiert, greift die Hilfe ein. Oft beantragen viele Eltern selber eine Hilfe um das Schlimmste zu verhindern.

Intervention dagegen bezeichnet ein Mittel, dass einen Eingriff des Sozialpädagogen, um ein Ziel zu erreichen, voraussetzt. Ein Beispiel wäre eine Intervention bei der Kindeswohlgefährdung und die damit verbundene Herausnahme des gefährdeten Kindes aus der Familie.

Für Prävention und Intervention gibt es in Deutschland zahlreiche Hilfeformen. Dadurch möchte ich verdeutlichen, dass es für viele Problemlagen in Familien eine geeignete Hilfe gibt und niemand mit familiären Schwierigkeiten auf sich allein gestellt ist.

3.1 Hilfeformen

Die verschiedenen Formen der Hilfe zur Erziehung sind in den Paragraphen 28 bis 35 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, kurz SGB VIII oder KJHG, geregelt. Das SGB VIII ist das zentrale Gesetzbuch, wenn es um Jugendarbeit, Kindergartenbetreuung, Tagesbetreuung und Erziehungshilfen geht. Personensorgeberechtigte- in den meisten Fällen die Eltern- haben einen Rechtsanspruch auf eine Hilfe zur Erziehung, wenn das Wohl des Kindes oder des Jugendlichen nicht gewährleistet ist und die Hilfe für die Entwicklung des Kindes geeignet und notwendig erscheint. Die Erziehungshilfen kommen meist dann zum tragen, wenn erzieherische Probleme schon vorhanden sind und es zu Verhaltensauffälligkeiten in Kindergarten oder Schule gekommen ist. Wenn man die Erziehungshilfen und ihre Ziele/Aufgaben näher betrachtet, erscheinen widersprüchliche Facetten innen begriffen. Einerseits gestalten sich die Hilfen für junge Menschen als Unterstützung, Schutz, Bildung und auch Chancen für das weitere Leben, andererseits bedeuten die Hilfen auch Eingriff in die Privatsphäre, Kontrolle und Disziplinierung. (Vgl. Trede 2006, S.17)

Die Hilfearten lassen sich in stationäre, teilstationäre und ambulante Hilfen einteilen. Im Folgenden möchte ich diese kurz beschreiben und im speziellen näher auf die Sozialpädagogische Familienhilfe eingehen.

3.1.1 Stationäre

Als stationäre Hilfemaßnahmen sind in Deutschland die Vollzeitpflege und die Heimerziehung zu nennen. Beides sind so genannte Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen außerhalb der Kernfamilie.

Die Vollzeitpflege ist im §33 SGBVIII geregelt und beinhaltet die Unterbringung eines Minderjährigen in Pflegefamilien oder in Verwandtenpflege. Zum Einsatz kommt diese Hilfeform, wenn das Kind oder der Jugendliche nicht mehr in der Häuslichkeit ihrer Familie leben kann, da die Eltern nicht mehr in der Lage sind, sich um ihr Kind zu kümmern.(Vgl. Trede 2006, S.23) Dabei kann die Unterbringung nur für kurze Zeit sein, aber auch dauerhaft angelegt werden. Auch bei nur kurzzeitigem Ausfall der Eltern bei Krankheiten oder aufgrund eines Psychiatriebesuches kann es zur Kurzzeitpflege kommen.

Wenn es möglich ist, wird die Rückführung ins Elternhaus als Ziel angestrebt. Wie lange die Hilfe zu gewähren ist, entscheidet das Jugendamt und wird in Hilfeplangesprächen festgelegt. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.32) Die Gründe für den Entschluss das Kind in Pflege zu geben, sind vielschichtig. Es kann auch ohne Zustimmung der Eltern vom Jugendamt entschieden werden, wenn es beispielsweise zur Kindeswohlgefährdung gekommen ist. (Vgl. Trede 2006, S.23)

Die Heimerziehung, welche im §34 SGBVIII geregelt ist, beinhaltet die Unterbringung von Minderjährigen in einer Einrichtung über Tag und Nacht. Ebenso wie die Vollzeitpflege kann die Heimerziehung nur vorübergehend angelegt sein und damit eine Rückführung ins Elternhaus angestrebt werden oder auch von Dauer sein, da eine Rückführung aus den verschiedensten Gründen ist. Das Gesetz gibt drei Zielsetzungen vor: Zum Einen soll das bestmögliche versucht werden, um eine Rückführung in die Herkunftsfamilie zu gewährleisten. Falls dieses nicht möglich ist, soll zum Anderen die Heimerziehung den Minderjährigen auf eine Unterbringung in einer Pflegefamilie vorbereiten und unterstützen. Die dritte Variante ist, dass die Einrichtung auch auf Dauer eine Lösung sein kann. Die Hilfe endet in der Regel mit der Volljährigkeit, bietet dennoch ausführliche Beratungen zu den Perspektiven für Beruf, Wohnung an. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.33)

3.1.2 Teilstationäre

Als eine teilstationäre Hilfe wird die Erziehung in einer Tagesgruppe angeboten. Sie ist im §32 des achten Sozialgesetzbuches geregelt und ist ein spezielles Angebot für Kinder und Jugendliche, um eine Fremdunterbringung zu vermeiden und die Eltern, welche durch Elternarbeit Unterstützung bekommen, zu entlasten. Besonders geeignet ist dieses

Hilfeangebot, welches häufig auf zwei Jahre angelegt ist, für Minderjährige, deren Entwicklung durch eine besonders belastende Lebenssituation gefährdet ist. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.31-32) Praktisch ist diese Hilfe so gestaltet, dass die Kinder nach der Schule in eine Einrichtung gehen, in der sie mit Nahrung gepflegt werden und Unterstützung bei Hausaufgaben bekommen. Durch die Soziale Gruppenarbeit werden Sozialkompetenzen gefördert. Abends gehen die Kinder und Jugendlichen meist wieder in die elterliche Wohnung zurück.

3.1.3 Ambulante Hilfen

In den Paragraphen 28-31 KJHG sind die ambulanten Hilfen geregelt. Ambulante Hilfen zeichnen sich dadurch aus, dass die Klienten direkt in ihrem Lebensumfeld Hilfe und Unterstützung erhalten. (Vgl. Rätz-Heinisch, Schröder, Wolff 2009, S.131) Beginnen möchte ich mit der Erziehungsberatung. Diese Hilfe arbeitet mit einer Komm-Struktur, d.h. Ratsuchende müssen in die Beratungsstelle gehen um eine Hilfeleistung zu erfahren. Meist wird telefonisch vorher ein Termin vereinbart. Diese Hilfe ist sehr leicht zugänglich für Eltern mit Erziehungsproblemen, da eine vorherige Antragstellung beim Jugendamt nicht von Nöten ist. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.27) Dieses Hilfeangebot arbeitet am Einzelfall bzw. familienorientiert und beschäftigt sich häufig mit Angelegenheiten, wie Verhaltensauffälligkeiten der Kinder, Schulproblemen, emotionalen Problemen oder auch psychosomatische Auffälligkeiten. (Vgl. Trede 2006, S.19)

Aufgabe einer Erziehungsberatungsstelle ist, der Familie „bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme [...], bei der Lösung von Erziehungsfragen und bei Trennung und Scheidung“ zu unterstützen. (§28 KJHG) Diese Arbeit obliegt Fachkräften aus unterschiedlichen Fachrichtungen, wie Sozialarbeitern, Sozialpädagogen, Psychologen und Psychotherapeuten, die somit disziplinübergreifend zusammenarbeiten. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.28)

Eine weitere ambulante Hilfe ist die soziale Gruppenarbeit, die Kindern und Jugendlichen bei Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen unterstützen. Bei der Sozialen Gruppenarbeit sollen meist Jugendliche soziales Lernen in der Gruppe erfahren. Dies findet meist an bestimmten Terminen, z.B. einmal wöchentlich statt, und ihr Angebot reicht von Antiaggressionstrainings hin zu Theatergruppen und auch Erlebnispädagogische Aktivitäten. Ziel solcher Kurse ist es, individuelle Entwicklungs- und Verhaltensprobleme von meist Jugendlichen zu bewältigen und die soziale Kompetenz stärken. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.29)

Im §30 SGBVIII ist das ambulante Hilfsangebot der Erziehungsbeistandschaft und der Betreuungshelfer geregelt, welches auf die Unterstützung Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsenen gerichtet ist, die meist ohne Hinzuziehen der Personensorgeberechtigten stattfinden. Sie ist sehr flexibel und orientiert sich besonders an dem Umfeld des jungen Menschen. Sie hat sich als Aufgabe gemacht, dem Jugendlichen bei Entwicklungsproblemen und seiner Verselbstständigung zu fördern. Die Sozialpädagogen/Sozialarbeiter arbeiten in Gesprächen und mit Freizeitaktivitäten eng mit dem jungen Menschen zusammen. (Vgl. Wachtler, Ritzmann 2003, S.30)

Eine weitere ambulante Hilfe, stellt die Sozialpädagogische Familienhilfe, kurz auch SpFh, genannt, dar, die ich im nächsten Kapitel näher erläutern möchte.

4 Sozialpädagogische Familienhilfe

In diesem Abschnitt möchte ich die Sozialpädagogische Familienhilfe näher erläutern. Dazu ist eine rechtliche Definition unerlässlich. Des Weiteren möchte ich verdeutlichen, wie schwierig und komplex sich diese Arbeit für einen Sozialpädagogen darstellt, indem ich persönliche Kompetenzen eines Familienhelfers näher erläutern werde, die für die Arbeit mit Familien angebracht sind. Anschließend möchte ich auf das Klientel der SPFH eingehen, um zu zeigen, wie vielfältig die Familienstrukturen aussehen können und dass somit jeder- von arm bis reich- von der Hilfe Gebrauch machen kann.

4.1 Allgemeines

Die Sozialpädagogische Familienhilfe ist seit der Verabschiedung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes am 1.1.1991 ein fester Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe.(Elger 1990,S.6) Sie gehört zu den Hilfen zur Erziehung, §27 des achten Sozialgesetzbuches und ist im speziellen im §31 SGBVIII geregelt: „Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen, sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt(meist zwischen 1-3 Jahren) und erfordert die Mitarbeit der Familie.“(§31 SGB VIII) Der öffentlichen Jugendhilfe obliegt die Gesamtverantwortung, die auch die Planungsverantwortung der Hilfeangebote im SGBVIII mit einschließt. Somit gilt dies auch für die SPFH, auch wenn freie Träger dieses Angebot für Familien bereitstellen.

Die SPFH gilt als intensivste der ambulanten Hilfen und ist im Gegensatz zu anderen Hilfen zur Erziehung, ganzheitlich auf die Familie als System fixiert und richtet sich nicht nur an eine einzelne Person. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.22) Sie ist in ihrem Kern eine aufsuchende Hilfe, das bedeutet, dass die Fachkräfte die Familien in ihrer Häuslichkeit besuchen und dort mit der Familie arbeiten. Diese Form der Hilfe erfolgt über eine Gehstruktur. Sämtliche Beratungsstellen, wie bereits die erwähnte Erziehungsberatung, haben im Gegensatz dazu eine Kommstruktur, d.h. die Klienten müssen in die Einrichtung gehen, um Hilfe zu erhalten. Ich finde die Gehstruktur anfangs bei einer SPFH sehr hilfreich und angebracht, da viele Familien es nicht gewohnt sind, Termine einzuhalten und die Helfer haben somit die Möglichkeit, sich ein eigenes Bild von den Belastungen in der Häuslichkeit der Familie zu machen.

Die Hilfe dient der Förderung der Entwicklung der Kinder und unterstützt bzw. berät in Bezug auf das Erziehungsverhalten seitens der Eltern. Ihr höchstes Ziel ist die Fremdunterbringung der minderjährigen Kinder zu vermeiden. (Vgl. Nielsen 1992, S.438)

4.2 Geschichte

Familienhilfe wurde erstmals 1969 durch die Berliner Gesellschaft für Heimerziehung in Deutschland angeboten. Angestoßen wurde dieses damalige Projekt von engagierten Pädagogen, die sich für eine Reduzierung der Gruppenstärke in Heimen einsetzten und nach einer Lösung suchten, Fremdplatzierung von Kinder und Jugendlichen zu vermeiden. Anfangs blieben die Zahlen der betreuten Familien sehr gering und die Sozialpädagogische Familienhilfe schien sich nicht als Hilfeangebot zu etablieren Die ersten Fachkräfte waren Studenten oder arbeitslose Hochschulabsolventen, die keinerlei Erfahrung mit Familienarbeit mitbrachten. Erst ab dem Jahr 1980, als der §1666a BGB über die rechtliche Absicherung der Kindeswohlgefährdung geändert wurde, begann die SPFH sich in ganz Deutschland zu entwickeln. Der Begriff „Sozialpädagogische Familienhilfe“ signalisiert, dass es sich hierbei um einen Beruf mit einem großen spezifischen Fachwissen handelt und nicht nur hauswirtschaftliche Fähigkeiten von Bedeutung sind. Aus dem vorerst Pilotprojekt entwickelt sich das Hilfeangebot der Sozialpädagogischen Familienhilfe, welches heutzutage eines der wichtigsten Hilfeleistungen darstellt und fast von jedem Jugendamt in Deutschland angeboten wird. (Vgl. Elger 1990, S.13/14)

4.3 Personelle Ausstattungen und Qualifikation

Die Mitarbeiter in der Sozialpädagogischen Familienhilfe kommen aus verschiedenen Fachrichtungen. Die bedeutsamste Berufsgruppe sind die Sozialarbeiter und die Sozialpädagogen mit 77% aller Mitarbeiter in diesem Fachgebiet. Auch vorhanden sind Erzieher/Heilerziehungspfleger und Psychologen.

Die Hilfe wird von vielen freien, und vereinzelt auch öffentlichen Trägern angeboten, die ihre Mitarbeiter befristet, festangestellt oder auf Honorarbasis anstellen.

Die Unterstützung und Begleitung von Familien in vielfältig verschiedenen Lebenslagen erfordert Qualifikation, die über verschiedenste Arten von Methoden reichen sollte. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.94) Während meines Praktikum erlebte ich auch ehrenamtliche Mitarbeiter, die beim Organisieren von Grillfesten und Kindernachmittagen behilflich waren.

Alle Fachkräfte brauchen eine methodische Handlungskompetenz, die durch Weiterbildung, Supervisionen und Teamsitzung stets weiter geschult werden und situationsbedingt angewendet werden. Diese reichen über aufmerksames Zuhören, Ressourcen in der Familie finden und diese loben bzw. hervorheben über Grenzen setzen. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.96) Außerdem sind nach Marga Rothe drei Eigenschaften von besonderer Bedeutung, die ich nun näher beschreiben werde.

4.3.1 Beziehungsfähigkeit

Jeder Familienhelfer muss in der Lage sein, eine Beziehung zu der betreuenden Familie aufzubauen und sie mit all ihren Problemen zu akzeptieren. Das erscheint bei der Vielfalt der Probleme nicht immer einfach zu sein. Man muss Alkoholprobleme, verwüstete Wohnungen, Stehlen und Lügen nicht verachten, sondern es als Strategie ums Überleben für die Familie ansehen. Der Familienhelfer muss sich von seiner Expertenrolle lösen und sich kommunikativ mit der Familie auf eine Ebene stellen. Fremdwörter sollten wenig gebraucht werden, um die Familie nicht zu verunsichern. (Vgl. Rothe 1992, S.8)

Der Familienhelfer sollte als Person von der Familie angenommen werden, damit mitunter jahrelanges Zusammenarbeiten hilfreich werden kann. Trotzdem ist es von Bedeutung, dass der Helfer nicht Teil des Familiensystems wird und sich klar abzugrenzen vermag. Nur so ist es möglich, fachlich und professionell über die Familie zu schauen. Wie man unschwer erkennt, spielen Nähe und Distanz eine wichtige Rolle im Beruf des Sozialpädagogischen Familienhelfers und manche brauchen jahrelange Erfahrungen bis sie den richtigen Zugang zu einer Familie gefunden haben.

Wenn Vertrauen der Familie zu dem Familienhelfer aufgebaut werden konnte, lassen sich schwierige Elterngespräche mit Kindergarten, Schule oder mit den Ämtern gemeinsam erledigen, welches das Selbstvertrauen der Familien stärken soll.

4.3.2 Geduld und Zuverlässigkeit

Die Aktivierung des Selbsthilfepotentials der Familien und Jugendlichen, welches häufig anfangs wenig ausgebildet ist, erfordert viel Geduld und Zuversicht an die vorhandenen Kräfte und Fähigkeiten der Familie. Verständnis, auch beim Rückfall in alte Verhaltensmuster, sollte gezeigt werden und trotzdem werden weitere Ermunterungen unabdingbar. Auch die Zuverlässigkeit darf der Familienhelfer nicht nur von den Familien erwarten, sondern muss sich auch selber an Vereinbarungen halten, denn er besitzt für die Familien auch ein gewisses Maß an Vorbildfunktion. (Vgl. Rothe 1992, S.11)

4.3.3 Kooperationsbereitschaft

Zu Beginn der Hilfe hat der Familienhelfer ein gewisses Maß an Vermittlerfunktion zwischen den Institutionen und der Familie. Dadurch dass die Familien oft negativ geprägte Erfahrungen mit Behörden gesammelt haben, da sie oftmals nicht die nötigen, von der Gesellschaft erwarteten, Verhaltensformen beherrschen, muss der Familienhelfer anfangs viele Bereiche übernehmen und Sachverhalte bei Behörden regeln. Nicht immer können Familien gleich mitarbeiten, da sie regelrecht Angst vor Institutionen wie der Schule und der Agentur für Arbeit haben. Nach und nach sollte der Familienhelfer versuchen, die Verantwortung wieder den Eltern zu übergeben. Anfangs sollten gemeinsame Gespräche mit anderen Behörden stattfinden und der Helfer könnte immer mehr in den Hintergrund treten. Der Sinn besteht darin, dass Familien durch Anleitung des Familienhelfers lernen können, kompetente Gespräche mit Schule und anderen Ämtern zu führen ohne ängstlich sein zu müssen.

Weitere Kooperationen seitens des Familienhelfers zu anderen freien Verbänden, zu Bezugspersonen der Familie und auch anderen Helfern, die in der Familie tätig sind, wie eine Hebamme, sollte vorhanden sein. Der Familienhelfer sollte nicht denken, dass er für alle Probleme alleine zuständig ist, sondern sollte sich auch eingestehen, dass er nicht alle Bereiche abdecken kann und somit die Familie auch von anderen Menschen Hilfe erfahren kann wie z.B. durch Psychotherapie. Auch mit Schulen ist die Zusammenarbeit sehr nützlich, da diese sehr schnell mitbekommen, wenn das Kind Veränderungen aufweist oder auch Verbesserungen deutlich werden. (Vgl. Rothe 1992, S.11-12)

4.4 Klientel der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Nach unterschiedlichsten Untersuchungen der Familienhilfe und deren Klientel, ergaben sich mehrere Gruppen, die gehäuft von der Hilfe Gebrauch nahmen. Nach Wolfgang Ergel gab es eine Untersuchung hinsichtlich des Einkommens und des Bildungsabschlusses der betreuten Eltern. Des Weiteren spielten bei der Untersuchung die Zahl der momentanen Erziehungspersonen und die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder eine Rolle. Es wurden fünf Gruppen entworfen, die einen guten Überblick über das Klientel geben. (Vgl. Elger 1990, S.32)

4.4.1 Alleinerziehende mit niedrigem Einkommen

Diese Klientengruppe überwiegt deutlich in der SPFH. In 93-95% (unterschiedliche Angaben in der Literatur) der Fälle werden Einelternfamilien betreut, die ebenso unterdurchschnittlich wenig Einkommen zur Verfügung haben. Nur 6% dieser untersuchten Gruppe gehen einer Berufstätigkeit nach, alle anderen sind finanziell vom Staat abhängig. Die Alleinerziehenden Mütter (häufig sind es Mütter, aber vereinzelt treten auch Väter auf) brauchen die meiste Hilfe bei Behördengängen und Hilfestellung zur Entlastung des Elternteils. Die alleinige Verantwortung für mehrere Kinder gepaart mit häufig psychischen Problemen der Mutter lassen viele Überlastungssituationen entstehen. (Vgl. Elger 1990, S.32-33)

4.4.2 Kinderreiche unterprivilegierte Familien

Diese Familien werden charakterisiert durch eine hohe Anzahl an Kindern bei niedrigen Einkommen. Die durchschnittliche Kinderzahl in Deutschland liegt allgemein bei 1,6 Kindern. Dagegen liegt die Kinderzahl der betreuten Familien bei 2,5 Kindern, die im Haushalt der Eltern leben. Fremdunterbringungen werden in dieser Berechnung nicht berücksichtigt. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.71) Häufige Probleme an denen gearbeitet werden muss sind Verschuldung, hauswirtschaftliche Probleme und Schulprobleme. Die Zusammenarbeit stellt an die Fachkräfte erhebliche fachliche und persönliche Anforderungen dar, da viele dieser Bereiche im Leben der Familien vielfältige Mängel aufweisen. (Vgl. Elger 1990, S.33-34)

4.4.3 Zwei- Elternteil-Familien mit niedrigem Bildungsstand

Diese Gruppe ist geprägt von den niedrigen Bildungsabschlüssen. Mütter haben in diesem Bereich kaum einen Hauptschulabschluss, dies betrifft auch überwiegend die Mehrheit der Väter. Die Eltern sind im Vergleich zur untersuchten ganzen Gruppe sehr jung und sind

größtenteils von den staatlichen Leistungen abhängig. Häufig treten diese Familien mit erzieherischen Überforderungssituationen und hauswirtschaftlichen Problemen an den Familienhelfer heran. (Vgl. Elger 1990, S.34)

4.4.4 Zwei- Elternteil- Familien mit mittleren Bildungsstand

Hinsichtlich der Kinderzahl und des Einkommens unterscheiden sich diese Familien kaum von den übrigen untersuchten Familien. Lediglich in Bezug zum Bildungsstand weist diese Gruppe Unterschiede auf. So gut wie alle Mütter und Väter besitzen einen Hauptschulabschluss. Probleme liegen in dieser Gruppe weniger im hauswirtschaftlichen Bereich, sondern eher im Bereich der Beziehungs- und Erziehungsschwierigkeiten, die instabile familiäre Beziehungen und wenig Konfliktlösungsstrategien beinhalten.

Fremdunterbringungsgefährdungen spielen in dieser Gruppe eine untergeordnete Rolle. (Vgl. Elger 1990, S.35)

4.4.5 Familien mit erwerbstätigen Eltern

Diese Gruppe ist am geringsten vertreten, aber dennoch vorhanden. Die Einkommenssituation und der Bildungsstand unterscheiden sich in dieser Gruppe deutlich von den bereits beschriebenen Gruppen. Auch die Kinderzahl der Gruppe ist unterdurchschnittlich gering und beträgt 1,3 Kinder. Sehr auffallend ist, dass Fremdunterbringung häufig relevant erscheinen. Überdurchschnittlich 1,1 Kinder leben nicht mehr in der Häuslichkeit der Eltern. Häufige Probleme ergeben sich in der Elternbeziehung und in der Eltern-Kind Beziehung, die einhergehen mit Schul- und Suchtproblemen. (Vgl. Elger 1990, S.36)

4.5 Arbeitsansätze der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Ausgehend von den vielfältigen Problemlagen der Familien sind Kompetenzen des Helfers auf mehreren Ebenen notwendig. Die Unterstützung erfolgt auch auf emotionaler, informeller und instrumenteller Ebene. Nach Untersuchungen von 330 Familienhilfen konnten nach Hellmig, Schattner und Blüml vier Arbeitsansätze des SPFH herausgearbeitet werden:

1. Der erste Arbeitsansatz knüpft eng an die Eltern und auf familiendynamische Prozesse an. Der Familie gelingt ein soziales Zusammenleben, wenn ein Elternteil oder die Elternteile an sich gezielt arbeiten. In Hilfeplänen wird häufig genannt, dass die Eltern ihre Erziehungskompetenz stärken sollen. Dazu werden die Eltern gezielt gefördert und

unterstützt. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.93) Außerdem versucht der Betreuer die Vergangenheit der Mutter und/oder des Vaters aufzuarbeiten, denn viele Familien verdrängen unangenehme Erinnerungen und Gefühle, durch die sie aber immer noch in ihrem Handeln beeinflusst werden.

Der Familienhelfer verbringt den größten Teil seines Arbeitsaufwandes mit der Elternarbeit.

2. Ein weiterer Arbeitsansatz bezieht sich auf die Verbesserung der Außenkontakte und auf die gezielte Förderung der Kinder. Der Familienhelfer leistet in diesem Fall Netzwerkarbeit, um die Familie bestmöglich in die Gesellschaft zu integrieren. Wichtig dabei sind Kontakte zu anderen Institutionen (meist für Kinder) wie Schulen für Verhaltensauffällige oder Lernschwache, Beratungsstellen oder auch Therapeuten. Auch soziale Kontakte sind für jede Familie von großer Bedeutung. Der Helfer organisiert und schlägt Freizeitaktivitäten vor.

3. Der lebenspraktische Bereich bildet den dritten Arbeitsansatz, der sich auf die wohnlichen Verhältnisse der Familie bezieht. Der Familienhelfer leitet die Familie dazu an, wie man den Wohnraum bestmöglich sauber hält und wie eine gute und kostengünstige Ernährung aussehen kann. Des Weiteren geht es um die Gesundheitsfürsorge, wie zum Beispiel wichtige Untersuchungen oder Impfungen.

4. Der letzte Arbeitsansatz bezieht sich konkret auf die Verbesserung der materiellen Grundlagen. Themen bilden hierbei die Schuldenregulierung, Behördengänge und Arbeitsbemühungen der Familien, die man gezielt durch Bewerbungstraining unterstützen kann.

(Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.93)

5 Methoden der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Jetzt, im letzten Teil meiner Arbeit, beschäftige ich mich mit den verschiedenen Methoden, die für die Arbeit mit Familien relevant sind. Bei allen Methoden ist eine Mitarbeit der Familien unerlässlich. Teilweise erreicht man diese durch spielerische Herangehensweisen, die speziell für Kinder sehr angebracht scheinen. Hier werden die rekonstruierenden Verfahren sehr hilfreich, welche ich näher erläutern werde.

Gezielte Aufgaben bzw. Methoden der SPFH lassen sich aus den Gesetzen im KJHG ableiten. Zum Einen soll der Familienhelfer die Selbsthilfe des Klienten unterstützen und fördern (Vgl. §31 SGBVIII). Des Weiteren sollen die Klienten an der Arbeit beteiligt werden und damit die

Autonomie der Familien berücksichtigt werden. Diese wichtige Aufgabe wird in den §1,5,8,9,36 KJHG genannt. Dazu gibt es mehrere kompetente Methoden, wie die Erstellung eines Selbsthilfeplanes mit der Familie.

5.1 Selbsthilfeplan

Nachdem der Hilfeplan mit dem Jugendamt festgesetzt worden ist, gilt es Kleinziele zu definieren, die die Familie erreichen kann. Dieses erfolgt im so genannten Selbsthilfeplan. Der Selbsthilfeplan, welcher erstellt wird, sobald eine gute Vertrauensbasis zwischen Familienhelfer und Familie besteht, dient als Arbeits- und Vertragsgrundlage zwischen beiden Parteien. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S. 471) Die Ziele sollten sich an die Zukunft orientieren und möglichst positiv formuliert sein. Ein positiv formuliertes Ziel ermutigt die Klienten eher als die Bewältigung eines Problems, mit dem die Klienten schon länger zu kämpfen haben. Beispielweise motiviert ein formuliertes Ziel wie „Ich möchte die Nachmittage mit meiner Familie verbringen“ eher als ein Ziel, wie, „Ich möchte nicht mehr den ganzen Tag am PC verbringen.“ Solche Ziele sollten für jeden einzelnen in der Familie einen hohen Stellenwert darstellen. Die Familien streben nur nach Zielen, die sie für sinnvoll halten und die für sie auch in der Zukunft noch gültig sind. Deswegen ist es wichtig, dass die Ziele von den Familien genannt werden und nicht vom Familienhelfer vorgeschrieben werden. Trotzdem kann der Helfer Anregungen zur Verbesserungen und Möglichkeiten der Veränderungen aufzeigen. Inwieweit die Familie darauf eingeht, bleibt ihnen überlassen. Außerdem erscheint es sehr wichtig, dass man sich an kleine Ziele orientiert, damit es nicht zu frühzeitigen Frustrationen kommt, wenn das Vorgenommene nicht erreicht werden konnte und die ganze Familie entmutigt wird, an den Zielen zu arbeiten. Zum Beispiel sollte als Ziel weniger eine feste Arbeitsstelle gesetzt werden, sondern vielmehr die Hinführung zu diesem großen Ziel wie Bewerbungsmappen anfertigen oder sich bei der Agentur für Arbeit erkundigen. Hat die Familie erste Erfolge erreicht, ermutigt sie dieses zu weiteren Errungenschaften. (Vgl. Rothe 1992, S.52-53)

Aufgeteilt ist der Selbsthilfeplan in vier Ebenen, die aus drei Planungsebenen und einer Handlungsebene besteht. In der ersten Ebene wird das Globalziel festgesetzt wie z.B. der Zusammenhalt der Familie. In einer zweiten Planungsebene werden alle beteiligten Personen, wie Mutter, Vater, Kind und eventuell auch Institutionen notiert. Eine weitere Ebene enthält für alle Beteiligten Teilziele, wie z.B. der Schulabschluss oder die Gestaltung des Familienlebens. Auf der vierten Planungsebenen, der Handlungsebene, werden die

Erledigungen einzelner Schritte notiert, die zur Erfüllung des Hauptzieles dienen, wie zum Beispiel regelmäßiger Schulbesuch oder mehr Freizeit mit den Kindern verbringen. Jeder dieser Schritte soll in Zusammenarbeit mit der Familie erfolgen. Sollten nach einiger Zeit neue Ziele der Familie genannt werden, könnten diese problemlos ergänzt werden.

5.2 Rekonstruierende Verfahren

5.2.1 Genogramm

Ein Genogramm ist eine graphische Darstellung von familiären Verwandtschaftsverhältnissen und ist sehr nützlich und hilfreich in der Sozialpädagogischen Familienhilfe und allgemein in der Familienarbeit. Sie erleichtert und veranschaulicht die Kommunikation über die bestehenden Familienkonstellationen und wird während des Gesprächs mit dem Klienten erstellt. Normalerweise werden alle Personen über drei Generationen miteinbezogen, beispielsweise beide Elternteile, deren Eltern und die Kinder. Es kann aber auch auf für die Familie wichtige Personen und Ressourcen erweitert werden, wie Nachbarn oder Freunde. Wichtig sind außerdem Namen und Alter aller aufgeführten Personen und die Daten von Geburten, Heirat, Trennung, Scheidung und Tod. Außerdem könnte man noch den Beruf, Wohnort und Krankheiten aufzeichnen, wenn es für die Familie oder den Berater wichtig zur Lösung des Problems erscheint.

Der Vorteil für den Sozialarbeiter liegt darin, dass der Überblick über die Familie und die Beziehungen untereinander aufgehoben werden kann und somit auch beim Austausch mit Teamkollegen oder bei der Supervision sehr hilfreich sein kann. (Vgl. Kühling/Richter 2007, S.228)

Auch die Vergangenheit ist Bestandteil der Genogrammarbeit, denn in der Darstellung wird deutlich, ob es festgefahrene Muster gibt, die die gegenwärtige Interaktionen beeinflussen und schon über mehrere Generationen in der Familie vorhanden sind.

Speziell in der systemischen Arbeitsweise ist es wichtig, die vorhandenen Ressourcen, Kompetenzen und Bewältigungsstrategien der Familie hervorzuheben und auch die Ressourcen der Klienten in Bezug auf das System zu verdeutlichen. Es wird davon ausgegangen, dass die Familie die nötigen Ressourcen zur Lösung des gegenwärtigen Problems besitzt, die aber im Moment nicht völlig ausgeschöpft werden. Es ist bedeutsam, den Klienten dahin zu bringen, seine vorhandenen Ressourcen zu aktivieren. Auch sollte hervorgehoben werden, was in dem Familiensystem positiv ist und es gilt Bereiche im Leben zu finden, auf die die Klienten stolz sind und ein gewisses Maß an Autonomie erreicht

haben.(Vgl Kühling/Richter 2007, S.245) Das besondere dieser Arbeit ist, dass alle Familienmitglieder bei der Erarbeitung miteinbezogen werden können und somit ein reger Austausch zwischen der Familie stattfindet. Viele Kinder wissen gar nicht viel über die Vergangenheit der Eltern und zeigen in der Regel großes Interesse. (Vgl. Helming, Schattner, Blüml 1999, S.289) Das Gestalten von dem Genogramm kann sehr kreativ gestaltet werden, zumeist wenn Kinder mit beteiligt werden. Man könnte bunte Farben verwenden oder die Kinder Fotos von dem jeweiligen Familienmitglied in die Grafik kleben lassen.

5.2.2 Familienskulptur

Die Familienskulptur ist eine spezielle Methode der systemischen Familientherapie, die zum Ziel hat innerpsychische Prozesse und Beziehungen der Familie untereinander nonverbal darzustellen. Mehr und mehr findet diese Methode auch Anwendungen in der SPFH. Allerdings benötigt der Familienhelfer Zusatzausbildungen, wie zum Systemischen Familientherapeuten oder einen höchst qualifiziertes Team, um diese Arbeit leisten zu können. (Vgl. Rothe 1992, S.24)

Sie wurde von Virginia Satir, eine der bedeuteten Familientherapeutinnen, entwickelt. Ein Familienmitglied wird dazu gebeten, seine Familienmitglieder, gegebenenfalls auch außenstehende Personen die für den aufstellenden Klienten wichtig erscheint, als eine Skulptur oder eine Art lebendiges Bild darzustellen. Besonders deutlich wird bei der Aufstellung der Familie der räumliche Abstand der Personen, der emotionalen Nähe und Distanz herausstellt. (Vgl Burnham 1995, S.177) Wichtig sind auch Mimik und Gestik der aufgestellten Familienmitglieder, dadurch lassen sich zusätzlich Aspekte emotionalen Erlebens ausdrücken. Auch Dominanz und Unterdrückung können dargestellt werden, indem beispielsweise ein Teilnehmer auf dem Stuhl steht und von oben auf die anderen Mitglieder herunter schaut. Der Skulpturensteller kann die Skulptur immer wieder verändern bis sie für ihn stimmig erscheint. Die Skulptur spiegelt nur die Sicht des Familienmitglieds wider, der die Familie gestellt hat. Andere Familienangehörige könnten eine ganz andere Sicht haben. Diese verschiedenen Meinungen könnten dann verglichen werden und zum weiteren Gespräch anregen.

Es können starke Gefühle der Beteiligten erweckt werden, denn eine Skulptur kann Umstände ausdrücken, die man eventuell verbal nicht äußern kann oder die einem vorher nicht bewusst gewesen sind.

In Supervisionen oder Teamsitzungen können Skulpturen auch sehr hilfreich sein. Es kann zur Hypothesenbildung über familiäre Geschehnisse eingesetzt werden. Dann wird nicht die

Familie selbst aufgestellt, sondern die Teilnehmer ersetzen die Familienmitglieder und fühlen sich in die Rolle ein.

Wichtig ist, nach dem Stellen, über die wahrgenommenen Gefühle zu sprechen. Haben sich Teilnehmer bedrängt, nicht wahrgenommen, als Außenseiter gefühlt? (Vgl Schiepek 1999, S.73) Lösungen werden dann gemeinsam mit dem Klienten entwickelt, insbesondere anhand ihrer Ressourcen.

5.2.3 Familienbrett

Die Methode des Familienbretts wurde von Kurt Ludewig 1978 entworfen und wird in der systemischen Familientherapie eingesetzt, um Familienbeziehungen darzustellen. Bei dem Familienbrett handelt es sich um eine rechteckige Fläche und unterschiedlich große Holzklötzer. Jeder Holzklötz repräsentiert eine Person der Familie.

Zum Einen kann jedes Familienmitglied nacheinander die Holzklötze so stellen, wie die Familie zu dem Zeitpunkt wahrgenommen wird. Dann könnten die Sichtweisen verglichen werden. Zum Anderen könnte die Familie gemeinsam ihre Familie stellen und dabei Interaktionen er-möglichen.

Durch gezielte Fragetechniken, durch Assoziation mit den aufgestellten Klötzen sowie deren Neu- oder Umpositionierung erarbeiten Klienten gemeinsam mit ihrem Berater Ursachen, Handlungsoptionen und erste Lösungsschritte ihres Anliegens. (Vgl Schiepek 1999, S.73/74)

5.3 Gesprächstechniken

Um eine gute Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogischen Familienhelfer und der Familie zu erreichen, bedarf es gezielter Methoden seitens des Familienhelfers. Wichtig erscheinen mir dazu die Techniken der Systemischen Beratung und das Ressourcen orientierte Arbeiten. Dazu möchte ich in diesen Abschnitt Ressourcen näher beleuchten.

5.3.1 Ressourcen orientiertes Arbeiten

Als Ressourcen bezeichnet man im Allgemeinen günstige Umstände der Lebensbewältigung. Bei Problemen sollte man davon ausgehen, dass bestimmte Ressourcen vorhanden sind, aber (noch) nicht völlig ausgeschöpft werden. Die Aufgabe des Familienhelfers besteht darin, vorhandene Ressourcen zu stärken um weitere Ressourcen zu mobilisieren. Oft erscheint es schwierig, da scheinbar Probleme und Defizite überwiegen, aber es ist von enormer Bedeutung für die Familienarbeit den Familien wieder Hoffnung auf bessere Zeiten zu geben

und Zukunftsperspektiven zu wecken. Häufig sind sich die Familienmitglieder ihrer Stärken gar nicht bewusst und die Aufgabe des Familienhelfers besteht darin, die Personen von ihren vorhandenen Ressourcen zu überzeugen. Es muss dem Helfer gelingen den passenden Moment zu finden und Beispiele aufzeigen, wie viel Potential in jedem Einzelnen steckt. Diese Fragen könnten direkt gestellt werden: „Was können Sie gut? Wo liegen Ihre Stärken?“, aber auch zirkulär Fragen können zum Einsatz kommen, wie zum Beispiel eine Frage an den Sohn, was er positiv an seiner Mutter findet. Speziell die zirkuläre Sichtweise, d.h. man fragt Person A, wie sie über Person B. denkt, erweitert die Sichtweise über sich selber. Es zeigt den Familien deutlich, dass sie viele Stärken auch schon vor der Hilfeleistung innegehabt haben. Im weiteren Verlauf meiner Arbeit werde ich noch detaillierter auf verschiedene Frageformen eingehen

Der Ansatz des ressourcenorientierten Arbeitens wurde in der Systemischen Therapie entwickelt und wird auch in der Sozialpädagogischen Familienhilfe als nützlich angesehen.(Vgl. Wachtler, Ritzmann 2008, S.185) Ressourcen dienen der Bewältigung von Alltagsaufgaben und damit tragen sie zur Verbesserung bzw. Beibehaltung der Psychohygiene bei. Ressourcen definieren sich als Potentiale zur Produktion lebenserhaltender oder – verbessernder Effekte.

Für Fachpersonen der Familienhilfe ist es wichtig, sich der Ressourcen der Klienten bewusst zu machen. In Anlehnung an Theunissen und Plaute lassen sich Ressourcen in die drei Ebenen einteilen- strukturelle, personale und soziale Ressourcen.

5.3.2 Strukturelle Ressourcen

Strukturelle Ressourcen sind das Kapital, was man für sich erwirtschaftet hat. Es bewahrt einem ein Gefühl der Sicherheit und man wird in der Gesellschaft weitestgehend anerkannt. Strukturelle Ressourcen können ein regelmäßiges Einkommen oder Vermögen, eine adäquate Wohnung in einem angemessenen Wohngebiet oder einen Schulabschluss oder Ausbildung sein. Strukturelle Ressourcen bilden die Grundlage für das Leben wie eine gesicherte Ernährung und ein Wohnraum. Sie bildet die Existenzgrundlage. Die weiteren bauen die zwei weiteren Ressourcenebenen auf dieser auf. Somit gilt es speziell bei Obdachlosen dort eine Basis zu erschaffen.

5.3.3 Personale Ressourcen

Personale Ressourcen fundieren als tragender Halt in psychosozialen Belastungssituationen. Sie erwachsen aus einem lebensgeschichtlichen Hintergrund und weisen ein Repertoire auf,

das sich mit belastenden Alltagsproblemen auseinandersetzt. Personale Ressourcen beinhalten persönliche Fähigkeiten, die darauf hinwirken, ein bestmöglichstes Leben zu führen und mit auftretenden Konflikten umgehen zu können. Diese könnten ein ausgeprägtes Selbstwert, Veränderungsoptimismus, Problemlösungskompetenz, emotionale Intelligenz und Flexibilität sein.

5.3.4 Soziale Ressourcen

Soziale Ressourcen stärken die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es könnten Freundschafts-, Familien oder Interessengemeinschaften sein, die ein Individuum stärken und die Bedürftigkeit an sozialer Wärme stillen könnten. Für Kinder und Jugendliche könnten dieses auch Sport und Freizeitvereine sein. Die sozialen Ressourcen bieten vor allem in den Bereichen des Materiellen, des Kognitiven und der Emotionen Unterstützung. Sie wirken pathologischer Erscheinung, wie Isolation entgegen. In der Familienhilfe gilt es für jedes Familienmitglied ein Netzwerk zu erschaffen, um ein Wohlbefinden des Familienmitgliedes zu erlangen. Dieses könnte ein Sportverein für ein Kind sein oder auch ein Kochkurs für die Eltern. (Vgl. Armin Sohns 2007, S.83-85)

5.4 Systemische Gesprächstechniken

In der Systemischen Therapie gibt es verschiedene Frageformen, die darauf zielen, Lösungen zu erlangen, die nicht der Therapeut oder auch Familienhelfer sieht, sondern worauf die Klienten selbst stoßen, indem die Fragen so gezielt gestellt werden, dass jedes Familienmitglied ins Grübeln gerät. Ich empfinde die Ansätze der Systemischen Therapie als sehr hilfreich und davon kann und sollte auch die Sozialpädagogische Familienhilfe Gebrauch machen.

5.4.1 Zirkuläre (und triadische) Fragen

Zirkuläre Fragen sind zur Standardmethode der Systemischen Therapiepraxis geworden und zeigen meist große Erfolge durch die gezielten Fragen. „Man geht davon aus, dass in einem sozialen System alles gezeigte Verhalten immer auch als kommunikatives Angebot verstanden werden kann.“ (Schlippe/Schweitzer, Zwischen Wissenschaft, Handwerk und Kunst, S.138) Jedes Verhalten und jedes Symptom sind nicht nur Umstände, die in einem Menschen ablaufen, sondern haben auch immer einen Sinn, wenn man die wechselseitigen Beziehungskonstellationen näher beleuchtet. Praktisch sieht diese Frageform so aus, dass man

nicht linear fragt, wie es jemanden geht, sondern dass die Fragen darauf zielen, was jemand denkt, was in jemand anderen vorgeht. Zum Beispiel könnte man fragen: Was denkst du, löst die Essstörung deiner Schwester bei deiner Mutter aus? Oder: Wie schätzt du das Verhältnis von deiner Mutter und deiner Schwester ein? Eigentlich sind wir solche Themen in unserem Alltag gewohnt, obwohl es oft nicht gerne gesehen wird, denn die Person um die es geht, ist häufig nicht anwesend und dieses Verhalten wird im Volksmund als „Klatsch und Tratsch“ angesehen. In der Systemischen Therapie wird diese Fragetechnik mit Anwesenheit der betreffenden Personen geführt und diese lernen durch diese Frageform viel über sich selber und es wird die Neugier aller Familienmitglieder angeregt. Jeder weiß, wie er selber sich fühlt und wie er bestimmte Probleme wahrnimmt, umso interessanter und informativer ist es zu hören, wie andere einer Sache gegenüber stehen. Durch diese Arbeitsweise werden somit neue Informationen gewonnen und der Denkprozess angeregt. (Vgl. Schlippe/Schweitzer, Zwischen Wissenschaft, Handwerk und Kunst, S.138/139) Man entfernt sich von Fragen nach Dingen und Zuständen und konzentriert sich auf Muster und innerfamiliäre Prozesse. Somit werden gezeigte Symptome entdinglicht und werden in Kontext von Beziehungskonstellationen gestellt. (Vgl. Haselmann 2007, S.176)

5.4.2 Kommentierungen und Kommentare

Bei der Art und Weise, wie der Berater die Problemsicht der Klienten kommentiert, handelt es sich um die Möglichkeit die Wirklichkeit der Dinge andersartig wahrzunehmen oder auch neu zu konstruieren. Der Therapeut und auch der Sozialpädagogische Familienhelfer könnte von folgenden Methoden Gebrauch nehmen: Zum Einen wäre das Reframing zu nennen. Mit Reframing ist das Umdeuten eines Ereignisses oder der Sichtweise der Klienten gemeint. Der Familienhelfer könnte einem Geschehen eine neue Sichtweise oder eine andere Bedeutung zuweisen. Dadurch könnte sich die Bedeutung bestimmter Probleme ändern, denn wenn man ein Problem von einer anderen Seite aus beleuchtet, könnte es einen ganz neuen Sinn bekommen. Beim Reframing werden Schwächen als Stärken umgedeutet und Symptome als Versuch der Veränderung. Als Beispiel könnte man plötzlich auftretende Verhaltensstörungen von Kindern nennen. Diese Störung, unter der die Familie leidet, könnte umgedeutet werden, als Versuch die Familie und die konfliktreiche Ehe der Eltern zu retten. Solange die Aufmerksamkeit der Eltern auf das problematische Kind fokussiert ist, bleibt der Ehestreit erst einmal außen vor. (Vgl. Haselmann 2007, S.177/178)

Eine weitere Technik des Systemischen, stellt die wertschätzenden Konnotationen dar. Dabei handelt es sich, um eine positive Bewertung des Gesagten der Familienmitglieder. Sicherlich

erscheint es sehr schwierig, jede Verhaltensweise positiv zu bewerten, denn es würde äußerst unglaubwürdig erscheinen und unproduktiv sein, unangepasste Verhaltensweisen wie Gewalt positiv zu deuten, aber es ist immer möglich und sinnvoll wertschätzend mit jedem Familienmitglied umzugehen. Weiterhin ist es von enormer Bedeutung für die Familie positive Rückmeldung von dem Helfer zu bekommen. Speziell bei Abschlusskommentaren nach einer Sitzung bzw. nach der Familienarbeit lassen sich positive Konnotationen gut einfügen. Der Berater könnte das Engagement und das Interesse am Weiterarbeiten der Familie positiv hervorheben. (Vgl. Haselmann 2007, S.178)

6 Fazit

Die vorliegende Arbeit beschreibt hochbelastete Familien und nennt Gründe, die dazu beitragen können, dass Familien in solche Schieflagen geraten können. Heutzutage bieten Familien weniger Halt und Sicherheit in Bezug auf die Lebensführung und spätere Jobfindung der Kinder. Schulische Leistungen und ein soziales Wesen scheinen unabdingbar, um sich gegen die große Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt durchzusetzen. Deshalb lastet von Kindheit an ein großer Druck auf den Minderjährigen. Es liegt dabei in der Hand der Eltern, positiv auf ihr Kind einzuwirken, um es bestmöglich auf das Leben vorzubereiten. Wie in meiner Arbeit beschrieben, gelingt es nicht immer, ein Vorbild zu sein, und sie machen schwerwiegende Fehler in der Erziehung und in ihrem Verhalten dem Minderjährigen gegenüber. Nicht selten werden Kinder körperlich gezüchtigt und erleben viel Gewalt in der Familie. Dadurch kann es zu Verhaltensauffälligkeiten von Kindern kommen. Allerdings möchte ich diese Zusammenhänge nicht pauschalisieren. Mit Sicherheit können Kinder auch zu solchen Auffälligkeiten neigen, obwohl keine Gewalt in der Familie vorherrscht. Trotz alledem bin ich der Meinung, dass die Kinder meist Symptomträger der Familie sind. Das bedeutet, dass sie es nach außen hin ein Bild abgeben, das zeigt, dass zu Hause etwas nicht stimmt. . So kommt es zu aggressiven oder hyperaktiven Verhaltenstendenzen. Eine große Chance für Familien und deren Kinder bieten verschiedene Hilfeformen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Sie können nahezu in allen möglichen Fällen eingreifen und eine Hilfe, je nach Bedarf, installieren. Um die Fremdunterbringung zu vermeiden ist die Sozialpädagogische Familienhilfe bestens geeignet. Wie in meiner Arbeit beschrieben, bietet die SPFH viele Möglichkeiten, sich die Probleme von Familie bewusst zu machen und versteckte bzw. unbewusste Konflikte aufzudecken. Ich empfinde diese Arbeit als höchst komplex und denke, dass viele Sozialpädagogische Familienhelfer eine der schwierigsten Arbeiten in der Gesellschaft erfüllen. Sie müssen eine Fülle an persönlichen Qualifikationen mit sich bringen und benötigen viel Fachwissen. Auch die eigene Psyche kann auf kurz oder lang darunter leiden. Nicht selten erlebt man Anzeichen körperliche und seelische Gewalt gegenüber Kindern, die dem Helfer sicherlich auch zu Herzen gehen. Deshalb ist ein Verzicht auf Supervision schlicht weg undenkbar in diesem Berufsfeld. Wie ich selber in meinem Praktikum bemerkte, scheinen viele Familienhelfer frustriert über die nicht selten schlechte Vergütung in diesem Bereich zu sein. Dieses finde ich sehr schade, denn so eine vielfältige und anspruchsvolle Arbeit gehört mehr gewürdigt und somit auch besser bezahlt.

7 Quellen

Burnham, John: Systemische Familienberatung. Eine Lern- und Praxisanleitung für soziale Berufe. Weinheim und Basel 1995

Clemenz, Manfred; Combe, Arno: Familien in schwierigen psychischen und sozialen Lagen („Multiproblem-Familien“). Ein theoretisches und therapeutisches Modell. In: Soziale Krise, Institution und Familiendynamik. Konfliktstrukturen und Chancen therapeutischer Arbeit bei Multiproblem-Familien

Elger, Wolfgang: Sozialpädagogische Familienarbeit. Neuwied 1990

Haselmann, Sigrud: Systemische Beratung und der systemische Ansatz in der Sozialen Arbeit. In: Michel- Schwartz, Brigitta (Hrsg): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. Lehrbuch. Wiesbaden 2007

Helming, Elisabeth; Schattner, Heinz; Blüml, Herbert: Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe. Stuttgart 1999

Kühling, Ludger/ Richter, Karin: Genogrammarbeit. In: Michel- Schwartz, Brigitta (Hrsg): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. Lehrbuch. Wiesbaden 2007

Minuchin, Patricia; Colapinto, Jorge; Minuchin, Salvador: Verstrickt im sozialen Netz. Neue Lösungswege für Multiproblemfamilien. Heidelberg 2000

Nielsen, Karl und Heidi: Sozialpädagogische Familienhilfe. In: Textor, Martin (Hrsg): Hilfen für Familien. Ein Handbuch für psychosoziale Berufe. Frankfurt am Main 1992

Petermann, Franz: Verhaltensstörungen in der Schule. In: Ulrike Petermann (Hrsg): Verhaltensgestörte Kinder. Didaktische und pädagogische Hilfen. Salzburg 1994

Rätz- Heinisch, Regina; Schröder, Wolfgang; Wolff, Mechthild: Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. Weinheim 2009

Ritzmann, Jan; Wachtler, Karin: Die Hilfen zur Erziehung. Anforderungen, Trends und Perspektiven. Marburg 2008

Rothe, Marga: Sozialpädagogische Familien- und Erziehungshilfe. Eine Handlungsanleitung. Stuttgart 1992

Schiepek, Günter: Die Grundlagen der Systemischen Therapie. Theorie Praxis Forschung. Göttingen 1999

Sohns, Armin: Empowerment als Leitlinie Sozialer Arbeit. In: Michel- Schwartz, Brigitta (Hrsg): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. Lehrbuch. Wiesbaden 2007

Sozialgesetzbuch (SGB) in der Fassung vom 1. Januar 2010

Textor, Martin: Hilfen für Familien. Ein Handbuch für psychosoziale Berufe. Frankfurt am Main 1992

Trede, Wolfgang: Was sind erzieherische Hilfen? In: Krause, Hans- Ullrich, Peters, Friedhelm (Hrsg): Grundwissen Erzieherische Hilfen. Ausgangsfragen, Schlüsselthemen, Herausforderungen. Weinheim und München 2006

URL: Haeberle, Erwin J.: Die Sexualität des Menschen. Die Familie in historischer Sicht.
http://www2.hu-berlin.de/sexology/ATLAS_DE/html/die_familie_in_historischer_si.html.

Aufgerufen am 02.06.2010

Weiß, Wilma: Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Weinheim 2003